

Schon ein Glas kann schaden

Neue Studie zeigt: 40 Prozent der werdenden Mütter trinken Alkohol – 20 Prozent sogar jede Woche

Fabienne Riklin

Zürich 9 Monate, 0 Promille: Für viele Schwangere ist das nicht selbstverständlich. Das zeigen neueste Ergebnisse eines Forschungsteams der Klinik für Geburtshilfe des Universitätsspitals Zürich. Die Wissenschaftler werteten die Antworten von rund 3000 Frauen aus der Gesundheitsbefragung des Bundesamtes für Statistik aus.

Lediglich 60 Prozent der werdenden Mütter sind abstinent. Die anderen konsumieren weiter Alkohol. 20 Prozent der Schwangeren trinken gar ein- bis zweimal pro Woche. Zwar keinen harten Alkohol und auch nicht bis zum Rausch. Einem Schluck Wein sind sie aber nicht abgeneigt: Rund jede zehnte Befragte gab an, in den letzten sieben Tagen ein bis zwei Gläser getrunken zu haben.

Ana Paula Simões-Wüst, Leiterin der Studie und Biologin, erstaunt dieses Verhalten. «Die Schwangeren scheinen nicht zu trinken, weil sie ein Suchtproblem haben, sondern weil es für sie zum Alltag dazugehört und sie nicht darauf verzichten wollen», sagt Simões-Wüst.

Ein Glas Wein kann beim Fötus einen Vollrausch auslösen

Mit dem Rauchen ist es ähnlich. 10 Prozent der Frauen rauchen trotz Baby weiter. Die meisten von ihnen würden zwar gerne damit aufhören, doch sie tun oder schaffen es nicht. Einzig die Anzahl der Zigaretten reduzieren die werdenden Mütter auf durchschnittlich fünf pro Tag.

Die Forscherin Simões-Wüst ist alarmiert. «Die grosse Mehrheit der Schwangeren achtet auf eine gesunde Ernährung, genügend Bewegung und verzichtet strikt auf Tabak und Alkohol, doch leider nicht alle.» Einem Teil der Frauen fehle das Bewusstsein, dass sie mit dem Wein- und Zigarettenkonsum die Gesundheit ihres ungeborenen Kindes ernsthaft gefährden.

«Insbesondere, was Alkohol betrifft, ist die Meinung noch weit verbreitet, dass ein Gläschen nicht schadet.» Doch heute wisse man: Dem ist nicht so. Während eine Schwangere von einem Glas Wein vielleicht noch nicht mal einen



Trinken und Rauchen während der Schwangerschaft: Im Extremfall kann die Gehirnreifung des Ungeborenen gestört werden

Foto: Getty

Schwips hat, kann das Ungeborene schon volltrunken sein. «Das ungeborene Kind trinkt bei jedem Schluck mit», sagt Rolf Temperli, Kinder- und Jugendarzt und Vorstandsmitglied des Verbandes Haus- und Kinderärzte Schweiz. Egal, ob Sekt, Bier oder Wein – der Alkohol gelangt vom Blut der Mutter direkt ins Blut des Ungeborenen und kann das Baby irreversibel schädigen.

Jedes Jahr kommen in der Schweiz 800 Kinder mit mehr oder minder ausgeprägten Formen einer fetalen Alkoholspektrum-Störung zur Welt. Denn bereits ein Glas Wein pro Tag kann die gesunde Entwicklung des Babys beeinträchtigen. Intellektuelle Defizite oder psychische Auffälligkeiten wie bei-

spielsweise Lernschwierigkeiten, Konzentrationsstörungen und aggressives Verhalten können mögliche Folgen sein.

Am verheerendsten ist das Trinken zu Beginn der Schwangerschaft. Zwar ist die befruchtete Eizelle während der ersten sieben bis zehn Tage noch geschützt, doch danach ist Vorsicht geboten. Im ersten Trimester ist der Embryo besonders verletzlich. Frauen, die nach dem Ausbleiben der Monatsblutung weiterhin trinken, gehen daher ein hohes Risiko ein.

Im Extremfall kann die Gehirnreifung gestört werden: Die Neugeborenen kommen dann mit Missbildungen an Skelett, Herz und Sinnesorganen und geistig behindert zur Welt. «Dies wäre zu

100 Prozent vermeidbar, würden werdende Mütter auf Alkohol verzichten», sagt Temperli.

Die Partner könnten ebenfalls aufs Trinken verzichten

Studienautorin Ana Paula Simões-Wüst fordert daher Unterstützung für die Frauen. «Es wäre wichtig, dass die Gynäkologen die Frauen ansprechen», sagt sie, «und zwar vor der Schwangerschaft, bei der jährlichen Routineuntersuchung.» Die meisten Frauen seien gewillt, sich und dem Ungeborenen Sorge zu tragen.

Das zeige sich auch daran, dass viele auf Schmerzmittel und praktisch alle auf illegale Drogen verzichten würden. Lediglich 2 Prozent der Schwangeren rauchen

noch ab und zu Cannabis. «Doch beim Alkohol scheint es schwieriger zu sein, zu verzichten.» Dies könne daran liegen, dass es nicht klar sei, ab welcher Menge und in welchem Stadium eine Gefährdung für das Kind genau bestehe.

Das sehen auch das Bundesamt für Gesundheit und die Stiftung Sucht Schweiz so. «Wir bauen daher unsere Präventionsarbeit aus», sagt Grégoire Vittoz, Direktor von Sucht Schweiz. Dies allein reiche aber nicht. Vittoz ruft auch Partner und nahestehende Personen auf, werdende Mütter beim Verzicht auf Alkohol und Tabak zu unterstützen. «Sie könnten während ein paar Monaten auf eine rauchfreie Umgebung achten und ebenfalls aufs Trinken verzichten.»

Mit Tipp-Ex frisierte Rechnungen und Spottpreise für Gemälde

270 Strafbefehle der Oberzolldirektion zeigen die Tricks der Schmuggler

Bern Verbrannte Landschaft, bedeutungsvolle Symbolik. Das Werk «Nigredo-Morgenthau» von Anselm Kiefer ist knapp 714 000 Franken wert. Um Geld zu sparen, gab eine Genfer Rentnerin am Zoll an, sie habe es für knapp über 230 000 Franken erstanden. Der Schwindel flog auf. Die Genferin musste eine Busse von 27 400 Franken nachzahlen.

Es ist einer von 270 Strafbefehlen, den die Juristen der Oberzolldirektion (OZD) 2017 ausgestellt haben. Die Dokumente zeigen, wie an Schweizer Zollstellen getrickt wird – teilweise systematisch und mit beträchtlicher krimineller Energie. Dabei zeichnen die OZD-Fälle nicht ein Gesamtbild des Schmuggels in der Schweiz. Klei-

nere Fälle werden direkt am Zoll erledigt und landen nicht auf dem Pult der Juristen in Bern.

Kein abgekürztes Verfahren gab es für eine 33-jährige Kuwaiterin aus Coligny GE. Sie flog von London zum Flughafen Samedan. Bei der Kontrolle fanden die Beamten zwölf Schals, die aus dem Fell der geschützten Tibetantilope produziert wurden. Die Frau gab an, nur persönliche Gegenstände mitzuführen. Sie wurde mit 9800 Franken gebüsst.

Systematischer ging eine Baselibieter Speditionsfirma vor. Sie deckte bei 347 Rechnungen die Ländercodes mit Tipp-Ex ab, kopierte die frisierten Rechnungen und behauptete, es handle sich um sogenannte «Referenzware». Also



Kunstwerk «Nigredo-Morgenthau»: Nur ein Drittel des Preises wurde deklariert

Ware aus Ländern, die mit der Schweiz ein Zollabkommen abgeschlossen haben. Das wurde mit 16 600 Franken gebüsst.

Des Dieselschmuggels im grossen Stil überführt wurde ein Transportunternehmen aus dem Kanton Bern. Allein 300 Leerfahrten nach Deutschland haben der

Unternehmer und seine Mitarbeiter durchgeführt, um günstigeren Diesel in die Schweiz zu holen.

Diese reinen Tankfahrten, in denen keine Güter transportiert werden, sind für Transportunternehmen – im Gegensatz zu Privatfahrern – verboten. Auf weiteren Fahrten hat das Unternehmen die

Höchstmengende von 400 Liter Diesel überschritten. Insgesamt wurden so über 275 000 Liter Diesel abgabefrei in die Schweiz eingeführt. Der Unternehmer musste 135 000 Franken nachzahlen.

Gastwirte führen tonnenweise Fleisch ein, ohne es zu verzollen

Die Strafbefehle zeigen, dass eine Vielzahl der Fälle Fleischschmuggler betreffen. Gastronomen sparen Geld, indem sie tonnenweise Fleisch im grenznahen Ausland kaufen und undeklariert in die Schweiz einführen. Im Informationsmagazin des Schweizer Zolls wird ein Fall beschrieben, in dem ein Fahrzeug um rund 260 Kilogramm überladen war, was den Grenzpolizisten auffiel. Bei der

Kontrolle stellte sich heraus, dass ein 45-jähriger Türke rund 800 Kilogramm Fleisch in die Schweiz schmuggeln wollte.

Der Fleischschmuggel könnte auch im Parlament ein Thema werden. Ein Postulat des Schwyzer SVP-Nationalrats Marcel Dettling, das mehr Kontrollen und härtere Strafen fordert, ist hängig. Der Bundesrat lehnte es ab, weil er unter anderem die bestehenden Sanktionsmöglichkeiten als «sehr wohl abschreckend» beurteilt.

Zumindest für den 45-Jährigen dürfte dies zutreffen. Er hatte neben der Zollfahndung auch das Lebensmittelinspektorat am Hals: Das Schmuggelfleisch war bei der Kontrolle teilweise aufgetaut.

Simon Widmer